

5. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr A)
1 Petr 2,4-9 / Joh 14,1-12

Wie wichtig sind doch Steine für uns, liebe Schwestern und Brüder. Mit Steinen baut man ein festes Haus, das Sicherheit und Schutz gibt, damit es nicht gleich bei den ersten Widrigkeiten einstürzt, wie in dem englischen Märchen von den drei kleinen Schweinchen¹: ein Haus aus Stroh oder Holz hält nicht lange, es braucht Steine. Und deshalb stecken wir viel in diese Steine hinein an Arbeit und Mühe und Geld, um ein schönes Zuhause zu haben, eine „Wohnung“, in der wir daheim sind. Und dasselbe gilt auch für unsere Kirchen. Die steinernen Gotteshäuser sind vielen immer noch wichtig. Und auch für sie geben wir viel Geld aus, vor allem für den Erhalt der Bausubstanz, aber genauso auch fürs Heizen und manches an Inventar. Und auch wenn die Kirchengebäude uns das alles noch wert sind, merken wir doch auch, dass sie uns inzwischen zu groß geworden sind. Die meiste Zeit im Jahr sind mehr Bänke leer als besetzt.

Es gibt viele Menschen, die sich verkleinern, wenn sie z.B. nach dem Auszug der Kinder und im Alter sich nicht mehr allein um ihr zu groß gewordenes Haus kümmern können. Das ist oft kein leichter Schritt und doch will er getan werden, um nicht überfordert zu sein und um sein Leben für die entsprechende Lebensphase gut leben zu können. An diesem Punkt stehen auch wir als Kirchengemeinden in Deutschland im 21. Jahrhundert. Wir wissen ganz genau, dass wir auf Dauer nicht alle unsere Kirchen werden halten können. Und der Prozess der nächsten Jahre wird es sein, gut miteinander zu bedenken und zu entscheiden, wo wir uns verkleinern müssen und wie wir uns für die Zukunft aufstellen wollen. Auch das wird nicht leicht.

Ein Mann aus unserer Gemeinde hat mir schon angekündigt: „Wenn unsere Kirche zugemacht wird, dann trete ich aus der Kirche aus.“ Er wird sicher nicht der Einzige sein. Ist diese Reaktion verständlich? Auf den ersten Blick vielleicht ja. Aber wenn wir auf das hören, was Quelle unseres Glaubens ist, die Heilige Schrift, dann müssen wir doch ins Nachdenken kommen: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen.“ So hieß es gerade in der Lesung aus dem Petrusbrief. Alle Häuser aus totem Stein sollen diesem einen Zweck dienen, dass wir als lebendige Steine das Haus Jesu in dieser Welt errichten können, in dem er selbst lebendig sein kann und in dem die Suchenden und Beladenen eine Zuflucht finden. Sind wir denn Anhänger eines Hauses aus totem Stein, dessen Anblick mir ein gutes Gefühl gibt und in das ich mich zu bestimmten Anlässen hinein verirre, das mir aber sonst herzlich egal ist? Oder

¹ *The Three Little Pigs*, in: Flora Annie Steel, *English Fairy Tales*, 1918.

bin ich ein Christ, einer, der zu Jesus Christus, dem Auferstandenen und Lebendigen gehört? Er sagt von sich: „Ich bin das Leben.“ Und deshalb kann Petrus auch von uns als „lebendigen Steinen“ sprechen. Wir feiern es an Ostern: das Leben ist stärker als der Tod.

Liebe Schwestern und Brüder! „Gibt es Leben in unserer Kirche? Gibt es Raum für das, was entsteht? Lieben und verkünden wir einen Gott, der Menschen wieder auf den Weg zurückbringt?“² So hat Papst Leo XIV. bei der Schließung der Heiligen Pforte im Januar in seiner Predigt gefragt. Das sind die entscheidenden Fragen, die uns als Kirchengemeinde aufrütteln sollten: Wozu sind wir da? Wo können wir lebendige Steine Jesu sein in dieser Welt? Danach muss sich richten, welche Gebäude aus Stein wir brauchen. So schön es für manch einen noch ist, dass der Kirchturm die Silhouette des Dorfes ziert, so wenig wert ist das, wenn er für uns nicht ein „Leuchtturm der Hoffnung“ ist, der uns an den lebendigen Gott erinnert, der in unserem Leben eine Rolle spielt und von dem wir Zeugnis geben sollen. Wo kein Leben mehr ist, da braucht es letztlich diesen Raum auch nicht mehr.

Die Worte des Apostels Petrus sind ein Aufruf zum Leben. Gott braucht zuerst lebendige Steine, die den Glauben leben und vom lebendigen Gott Zeugnis geben für die Menschen unserer Zeit. Wir sollen ihnen den Weg zeigen, der Jesus selbst ist, den Weg, der zur Wahrheit und zum Leben führt. Ja, wir sollen selbst vorangehen auf diesem Weg zum Leben. Dieses Leben ist unsere „Wohnung beim Vater“, unser wahres Zuhause. Unser Wort „Pfarrei“ heißt von seiner griechischen Bedeutung her, in der Fremde zu leben.³ In dieser Fremde braucht es noch die Häuser aus Stein, in denen wir Obdach finden. Heimat aber finden wir im ewigen Haus des Vaters. Und dieses Haus stürzt niemals ein. Deshalb braucht unser Herz sich nicht verwirren zu lassen. „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“, sagt Jesus. „Wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde.“ Amen.

Pfarrer Marco Weber

² Leo XIV., Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn und Abschluss des Heiligen Jahres 2025 am 6. Januar 2026.

³ παροικία = das Wohnen eines Fremden in einem Ort ohne Bürgerrecht (*Eph 2, 19*). Die Christen sahen das irdische Leben als Leben in der Fremde an.